

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 15

Gründet Sonntag, 2. August 1891, vierteljährlich 600.— M., ohne Postgebühren. Zur Postbezugs-Zustellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 8. April 1923

Verlagsstelle: Berlin G. 2, Breitestr. 49 IV. Fernruf: Centrum 272. Anzeigen werden nicht aufgenommen.

39. Jahrgang

Am 8. April ist der 15. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Zerfall des „Api“?

Der Arbeitgeberverband der Papier verarbeitenden Industriellen (kurz „Api“ genannt) stellte eine lockere Unternehmervereinigung dar, in der eine Anzahl in sich selbständiger Unternehmerverbände zum Zwecke gemeinsamen Vorgehens bei Lohnverhandlungen und anderen wirtschaftlichen Fragen zusammengeschlossen waren. Wer mit dem „Api“ näher zu tun hatte, wußte seit langem, daß dort versucht worden war, die widerstreitendsten Elemente unter einen Hut zu bringen. Zeitweilig hatte es nach außen hin auch den Anschein, daß diese Absicht erreicht würde, zum mindesten war das Bestreben ganz offensichtlich, der Mitteln eine geschlossene und einige Unternehmergruppe zu präsentieren. Daß aber alles nur Schein war und nur Schein sein konnte, ist allen denen nicht verborgen geblieben, die in näherer Fühlung mit den „Api“-Herren standen und die auch die ganze Struktur der Papier verarbeitenden Industrie genauestens kennen. Der „Api“ umfaßte alle nur denkbaren Abarten von Unternehmerverbänden, angefangen vom kapitalträchtigsten Großunternehmer, der als durchaus eigener und selbständiger Kaufmann, Verleger und Bearbeiter völlig unabhängig von allen anderen sein kann, bis herab — drastisch ausgedrückt — zum kleinen Lohnarbeiter, den die heutige Zeit mit ihren großen wirtschaftlichen Nöten anerkanntermaßen nicht leben und sterben läßt. Dieses Sammelfurium widerstreitender Elemente zusammenzuhalten, muß eine Herkulesarbeit sein, der — wie sich jetzt auch offensichtlich zeigt — selbst ein gewisses Herrenmenschen im „Api“ auf die Dauer nicht gewachsen war. Es ist keine Frage mehr: Der „Api“ zerfällt, nachdem jetzt die älteste Unternehmergruppe, der Verband deutscher Buchbinderbesitzer, aus ihm ausgeschieden ist. Die Form, in der diese Tatsache betanntgegeben wird, zeigt die Richtigkeit des oben Gesagten. Die „Mitteilungen des Verbandes deutscher Buchbinderbesitzer“ sagen dazu:

„Der VDB hat am 26. März sein Ausscheiden aus dem Arbeitgeberverband der Papier verarbeitenden Industriellen erklärt. Es wird schwer sein, im Rahmen dieser kurzen Ausführungen die Gründe darzulegen, die den VDB. bewogen haben, die fast 3 Jahre währende Zugehörigkeit zu der Berliner Organisation zu lösen. Wie es für den Geschichtsschreiber eine mühevoll Aufgabe ist, die Ursachen geschichtlicher Konflikte und geschichtlicher Entwicklungen aufzudecken, eine Aufgabe, die er nur unvollkommen wird lösen können, so muß auch im Rahmen der geschichtlichen Entwicklung des VDB. und seines Verhältnisses zum „Api“ nur allgemein festgesetzt werden, daß diese Entwicklung in den drei Jahren der Zusammengehörigkeit statt zu einander hin im allgemeinen voneinander wegströmte, daß in diesen drei Jahren statt einer weiteren weitestens inneren Annäherung eine stetig wachsende innere Entfremdung eingetreten ist, daß man nie recht warm wurde, daß man immer auf der Hut sein mußte, daß die Ideen und Interessen, für die zugestanden werden mußte, doch meistens nach der Seite der Fabrikantenverbände tendierten und der VDB. der meist nachgebende Teil war. Rückblickend sei hierbei noch die zu wiederholten Malen gefallene Sentenz gestreift, die in überlegenem Tone von der Leitung des „Api“ dem VDB. entgegengehalten wurde, daß er

nachgeben und seine Stellung aufgeben müsse, da sonst die anderen Verbände ihre Beschlüsse ohne den VDB. fassen würden, und dann, wie der Ausdruck so schön hieß, die Entwicklung über den Kopf des VDB. hinweggehen würde.

Es hat keinen Zweck, die einzelnen Stappen der Auseinanderentwicklung näher zu berühren und Einzelheiten aus dem Dunkel abgelaufener Verhandlungen an das Licht der Kritik zu bringen. Diese Einzelheiten, wie Mosalfsteine zusammengetragen, würden nur im Ergebnis das bestätigen, was oben in großen Zügen dargelegt worden ist.“

Wenn man den „Mitteilungen des Verbandes deutscher Buchbinderbesitzer“ folgen kann, dann hat auch der Deutsche Buchdruckerverein bereits seinen Austritt aus dem „Api“ erklärt und der Bund deutscher Buchbinder-Innungen, dessen Mitgliedschaft im „Api“ überhaupt nur recht problematischen Wert hatte, soll seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben haben, mit diesen beiden Gruppen gemeinsam künftig die Lohnverhandlungen zu führen. Das könnte natürlich nur bedeuten, daß auch der Bund deutscher Buchbinder-Innungen aus dem „Api“ formell ausscheiden würde. Nach unserer Information aber ist die obige Mitteilung, den Deutschen Buchdruckerverein betreffend, in dieser Form zum mindesten noch verfrüht. Richtig ist allerdings, daß der Deutsche Buchdruckerverein den mit unserem Verband abgeschlossenen besonderen Zuliefervertrag gekündigt hat. Und außerdem machen sich schon leise Regungen bemerkbar, auch den Reichsverband der Buchbinderereien in die Front der Buchbinderereientnehmer einzuzutreten, wenn man nachstehende Andeutungen der „Mitteilungen des Verbandes deutscher Buchbinderbesitzer“ nach dieser Seite hin richtig ausgelegt:

„Es muß die Aufgabe des VDB. sein, die reinen Interessen des Buchbinderergewerbes besser als vorher zur Geltung zu bringen.

Auch der Deutsche Buchdruckerverein hat seinen Austritt aus dem „Api“ erklärt und der Bund Deutscher Buchbinderereientnehmer hat sich zum Zusammenhalt für gemeinsame Lohnverhandlungen bereit erklärt. Diese Verbände müssen in Fragen, die ihre Arbeitnehmer betreffen und die reine Buchbinderfragen sind, zusammenstehen und zusammengeben. Wenn dieses Gebot der Stunde namentlich vom Deutschen Buchdruckerverein für die Buchbinderereientnehmer nicht verkannt wird, so kann man wohl, ohne zu viel zu behaupten, voraussetzen, daß damit das Schlagwort von der einheitlichen und geschlossenen breiten Front besser seine Erfüllung finden wird als bisher.“

Die mehrfache scharfe Betonung der reinen Buchbinderfrage läßt jedenfalls den von uns gezogenen Schluß zu, so daß die künftige Konfession der uns gegenüberstehenden Unternehmerorganisationen so sein wird, daß der „Api“ nur noch mit seinen zwei Fachgruppen „Briefumschlag- und Papierausstattungsindustrie“ und „Geschäftsbücherfabrikation“, eventuell noch mit dem Reichsverband der Buchbinderereien aufwartet, während auf der anderen Seite der Verband deutscher Buchbinderereientnehmer, der Deutsche Buchdruckerverein, der Innungs- und eventuell der Reichsverband der Buchbinderereien stehen wird.

Das Ausscheiden des Verbandes Deutscher Buchbinderereientnehmer bringt schon jetzt eine Veränderung unserer Haltung zu ihm in der Lohnfrage. Wie bekannt hat er des letzte Lohnabkommen des „Api“ nicht anerkannt, er beharrte auf dem vom Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedspruch. Sein Ausscheiden bewirkt nunmehr, daß mit ihm besondere

Verhandlungen über die Lohnfragen geführt werden müssen, was in den nächsten Tagen erstmalig geschehen wird.

Hierbei sei auch richtiggestellt, daß der Bund deutscher Buchbinder-Innungen nicht das „Api“-Lohnabkommen, sondern ebenfalls den Schiedspruch des Reichsarbeitsministeriums seinen Mitgliedern zur Grundlage der Entlohnung empfohlen hat.

Verhindert unser Lohn den Export?

Die Verschleuderung von Waren nach dem Ausland, Dumping genannt, war in der Zeit des Niederganges der deutschen Mark an der Tagesordnung, sie konnte nur durch die scharfe Kontrolle des Außenhandels einigermaßen zurückgedämmt werden. Nachdem jetzt die Mark jedoch fester steht, tauchen wieder Fälle auf, wo edles Dumping betrieben wird. Man führt Waren zu einem niedrigeren Preise ins Ausland aus, als der Inlandspreis der Ware beträgt. Auf diese Weise will man unter allen Umständen den Export aufrechterhalten. In allen diesen Fällen ist es der inländische Verbraucher, der den Preisunterschied zahlt, mit Hilfe dessen die fraglichen Unternehmungen die Industrie des Auslandes unterbieten können. Die hieraus sich ergebenden Fragen wurden auch bei der Beratung der Ausfuhrkontrolle im Reichswirtschaftsrat behandelt. Mit Recht forderten hier die Arbeitervertreter, daß eine solche Schädigung der Verbraucher verhindert werden soll, indem man als Mindestpreis für die Ausfuhr den jeweils gültigen Inlandspreis der Ware festlegt.

Es läßt sich nicht immer zweifelsfrei nachweisen, welche Industrien an dieser Verschleuderung von Waren ins Ausland und in welchem Umfange sie beteiligt sind. Eines aber steht fest, und dies trifft wohl auf alle exportierenden Industrien zu, daß seit langer Zeit schon die Forderung der Arbeiterschaft auf mehr Lohn abzuwehren versucht wurde mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit des Exports. Diese Möglichkeiten aber dürfen nicht gefährdet werden einmal im Hinblick auf die ganze Wirtschaftlichkeit Deutschlands, zum andern auch aus Rücksicht auf die Arbeiterschaft selbst, der bei unterbundener Ausfuhrmöglichkeit auch die Arbeitsgelegenheit eingeschränkt werde. Auch wie haben bei unsren Lohnverhandlungen dauernd hören müssen, daß infolge der steigenden Löhne an eine Warenausfuhr nicht mehr zu denken sei, daß demnach auch mit den Lohnerhöhungen scharf gebremst werden müsse, da andernfalls die Arbeiterschaft infolge Arbeitsmangels von Lohnerhöhungen keinen Vorteil habe. Seit mehr als Jahresfrist hören wir dies Lied von unseren Unternehmern.

Was daran Wahres ist, das zeigen uns die jetzt vorliegenden Ziffern über den deutschen Auslands-handel im ganzen Vorjahr. Soweit die Papierverarbeitung dabei in Betracht kommt, ist zunächst festzustellen, daß gegenüber dem Jahre 1912 und 1913 die Warenausfuhr im Vorjahre ganz bedeutend zugenommen hat. Das Interessanteste aber ist die Feststellung, daß unsere Lohnsteigerung im Vorjahre in keiner Weise heranzieht an die Wertsteigerung der ins Ausland verbrauchten Waren. Einollarbeiter unseres Berufes verdiente z. B. im Durchschnitt (Leipzig) im ganzen Jahre 1913 ungefähr 1470 M., im ganzen Jahre 1922 ungefähr 144000 M. Das ist das rund 98fache gegenüber dem Jahre 1913. Die Wertangaben der Ausfuhrstatistik aber zeigen, obwohl man sie mit

allem Nicht teife anzurufen kann (aus steuerlichen Gründen, Bemessung der Ausfuhrabgaben usw.), doch hier das Vielfache ganz erheblich größer ist. Halten wir fest, daß sich der Arbeitelohn um das 98fache gesteigert hat, dann steigerte sich der Wert des Doppelgäntners ausgeführter Waren wie folgt: Bei Tüten, Beuteln, Galbeuteln, Fallschachteln usw. um das 119fache, bei Briefumschlägen um das 26fache, bei der Papierausstattungsindustrie (Briefpapier, Briefkarten und Briefumschlägen in Behältnissen) um das 232fache, bei Geschäfts- und Notizbüchern um das 213fache, bei Einbanddecken, Mappen, Klappen und Etuis um das 273fache, bei Alben um das 351fache, bei div. Papierwaren (Lampenschirme, Laternen, Kunstl. Blumen und andere feine Waren und Luxusartikel) um das 584fache, bei Schreibheften und Preisverzeichnissen um das 190fache, bei Zigarrenspitzen usw. um das 205fache, bei Büchern um das 103fache, bei Musiknoten um das 118fache und bei div. Kalendern um das 209fache.

Diese Gegenüberstellung zeigt, daß der Anteil des Lohnes am Wert der Produkte im dauernden und zum guten Teil sehr erheblichen Sinken begriffen ist und daß darum sein Einfluß auf die Warenpreisgestaltung in den Erzeugnissen unseres Berufes immer mehr schwindet. Es ist deshalb auch nicht wahr, daß durch steigende Löhne die Exportmöglichkeit unserer Erzeugnisse unterbunden wird. Und es ist bezeichnend, daß gerade die Gruppen, bei denen die größte Wertsteigerung festgestellt werden kann, am lautesten über die Verteuerung der Waren durch die Lohnerhöhungen schreien. Wir verweisen dabei auf die Kartonnagen- und Etuisindustrie, deren Ausfuhrwerte sich auf das 278fache gesteigert haben, während der Durchschnittslohn sich ebenfalls nur um das 98fache erhöht hat.

Jeder Doppelgäntner ausgeführter Waren wurde wie folgt bewertet:

	Im Jahre		das ist	Gesamtausfuhr	
	1913	1922		1913	1922
Tüten, Beutel, Säcke, Fallschachteln	100	12000	119fache	2732	42187
Briefumschläge	94	2600	261	4503	20036
Papierausstattung (Briefpapier, Briefkarten, Briefumschläge in Behältn.)	208	47200	232	9607	22667
Geschäfts- u. Notizbücher	159	33905	213	16982	30420
Einbanddecken, Mappen, Klappen und Etuis	815	85062	273	5057	13880
Alben	145	50887	351	9651	6259
Div. Papierwaren (Lampenschirme, Laternen usw.)	141	84101	584	20494	37708
Schreibhefte, Preisverzeichnisse	100	19039	190	79494	79814
Zigarrenspitzen usw.	190	88934	205	14340	30152
Bücher	405	41780	103	149032	116676
Musiknoten	857	42190	118	19016	12056
Kalender	182	39190	209	1978	1011

Diese Aufstellung lehrt uns zugleich, daß die Friedensausfuhr in den Erzeugnissen unseres Berufs in den meisten Fällen um das Vielfache erhöht worden ist und daß in den wenigen Fällen, wo die Friedensausfuhr noch nicht erreicht wurde, dieser Mangel bald behoben sein dürfte. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Einfuhr der hier genannten Warengruppen der Ausfuhr gegenüber nur einen verschwindenden Bruchteil ausmacht.

Was hier nachgewiesen sein soll, ist, daß unsere Löhne entgegen den häufigen Behauptungen unserer Unternehmer in keiner Weise die Ausfuhrmöglichkeit mit den Erzeugnissen unseres Berufs ungünstig beeinflussen, daß im Gegenteil das ganz erhebliche Zurückbleiben derselben im Verhältnis zur Wertsteigerung diese Exportmöglichkeit förderte und damit zugleich auch die Gewinnmöglichkeiten unserer exportierenden Unternehmer über Gebühr steigerten. Fast noch immer lösten Lohnsteigerungen eine gleiche, wenn nicht noch höhere Warenwertsteigerung aus und damit eine unbedeutende Verdienststeigerung der Unternehmer. Jetzt dürfte es an der Zeit sein, mit diesen unbedeutenden Verdienststeigerungen Schluss zu machen und damit die Möglichkeit eines spürbaren Preisabbaues zu geben, ohne zugleich auch den Lohnabbau zu verlangen. Am Arbeitslohn ist noch vieles gut zu machen. Das setzt ebenfalls die obige Zusammenstellung. Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, daß sich in keinem Monat des Vorjahres auch nur der Anschein einer Stockung im Export gezeigt hat, meistens ist von Monat zu Monat wachsendes Steigen derselben zu konstatieren.

Wo bleibt der Preisabbau?

Trotz des mit amerikanischer Reklame angefüllten Preisabbaues will sich im Arbeiterpauschal auch nicht die geringste Auswirkung einer Preisermäßigung zeigen. Viel eher ist das Gegenteil zu konstatieren, wenn man sehen muß, in wie peinlich kurzen Zwischenräumen die notwendigen Bedürfnisse des Arbeiters hochschnellen, die ihm sonst immer noch als Ausgleichsfaktoren zwischen Bedarf und Einkommen dienen: Transportmittel, Kohlen und Wohnungsmieten. Vor allem haben die Wohnungsmieten jetzt einen Hochstand erreicht, der um nichts mehr hinter der allgemeinen Teuerung zurückbleibt.

Die Unternehmer stellen den Abbau der Preise als eine unablenkbare Tatsache hin, obwohl dieser in den allgemeinen Lebenshaltungskosten vorläufig noch nicht zu spüren ist, weil das Mißverhältnis zwischen der geschwächten Kaufkraft der Bevölkerung und den überhöhten Warenpreisen auch nach den Preisrückschlägen, die auf manchen Gebieten zu verzeichnen sind, noch lange nicht beseitigt ist. Die Unternehmer können sich bei ihrer Beweisführung immer wieder auf die Großhandelspreise berufen, die seit einiger Zeit mit der Stabilisierung der Marktlage sich einen Rückgang aufweisen. Dieser Rückgang wirkt sich jedoch in den Lebenshaltungskosten nicht aus, weil hier dem Preisrückgang mancher Waren die Erhöhung der Mieten, der Verkehrsstarke, der Preise für Gas und Elektrizität gegenübersteht, die jetzt auch in dem bescheidensten Haushalt einen verhältnismäßig großen Teil der gesamten Aufwandskosten beanspruchen. Aber auch im Großhandel ist das Tempo des Preisrückgangs bei den verschiedenen Warengruppen durchaus verschieden, ganz abgesehen davon, daß vielfach auf die amtlichen Preisnotierungen für den Großhandel, die aus durchschnittlichen Gründen zum niedrigeren Stande angegeben werden, selbst beim Großverkauf (z. B. durch die Konsumgenossenschaften) ganz enorme Zuschläge gezahlt werden müssen, soweit Wert darauf gelegt wird, nicht gerade die minderwertigsten Lebensmittel zu erhalten.

Trotzdem also von einem Preisabbau in den Lebenshaltungskosten so gut wie nichts zu spüren ist, wird schon seit geraumer Zeit bei allen Lohnverhandlungen, gestützt auf die massenfugestive Wirkung des allgemeinen Gefahren von großen Preisrückgängen, von den Unternehmern mit diesen operiert, obgleich sie selbst sehr gut wissen, wie fadencheinig ihre Argumente sind. War aber auch im Großhandel tatsächlich eine geringfügige rückläufige Bewegung der Preise zu bemerken, dann scheint es jetzt so, daß es damit schon wieder zu Ende sei. Denn der Rückgang der Großhandelspreise ist nach dem Stande der vorletzten Märzwoche (15. bis 24. März) zum Stillstand gekommen. Die monatliche Maßstäbe der Großhandelspreise hat sich vom 15. bis zum 24. März vom 4750fachen auf das 4821fache des Vorkriegsstandes erhöht, weist also wieder eine Steigerung auf. In den einzelnen Gebieten des Warenmarktes sind gegen den 15. März folgende Veränderungen zu verzeichnen. Die Maßzahlen geben an, auf das Vielesfache gegen 1913 die Preise gestiegen sind.

	15. März	24. März
Getreide und Kartoffeln	2 532	2 631
Fette, Zucker, Fleisch und Fisch	4 492	4 750
Kolonialwaren	5 502	5 147
Hüte und Leder	5 159	5 030
Leztillen	8 291	8 445
Metalle und Petroleum	5 989	6 034
Kohlen und Eisen	7 987	7 987

Diese Aufstellung zeigt, daß mit Ausnahme von Kolonialwaren und Leder sich ein neuer Preisaufstieg ankündigt. In erster Linie sind es Inlandswaren, die sich sträuben, eine sinkende Preisbewegung mitzumachen. Das zeigt sich in folgender Aufstellung, die die Preisgestaltung im Großhandel seit dem 9. Februar, dem Tage des Höchststandes der Preise, darstellt:

Warengruppe	9. Febr.	25. Febr.	5. März	15. März	24. März
Lebensmittel	4 902	3 933	3 662	3 195	3 290
Industriestoffe	7 558	7 732	7 846	7 657	7 684
Inlandswaren	4 925	4 874	4 725	4 376	4 477
Einfuhrwaren	11 176	7 170	7 093	6 618	6 577
Gesamthandel	5 967	5 257	5 120	4 750	4 827

Die steigende Tendenz vom letzten Stichtag ist also ganz offensichtlich. Mit aller Eindeutigkeit ergibt sich aus diesen Feststellungen, daß die inländischen Warenpreise trotz des Dollarkurses im Verhältnis zu

den Preisen der Auslandswaren noch immer überhöht sind. Seit dem 25. Februar besteht zwischen Industriestoffen und Einfuhrwaren ein Unterschied in Preisen, der besonders stark hervortritt, wenn man die entsprechenden Zahlen vom 5. Februar miteinander vergleicht. Damals waren Industriestoffe um ein Drittel billiger als Einfuhrwaren, am 25. Februar bereits um rund 7 Proz. teurer, am 15. März dagegen um rund 17 Proz. teurer als jene. An der Preisbildung der inländischen Produktion muß also der Verlauf eines Preisabbaues einsehen.

Das ist um so mehr erforderlich, als nach den Erhebungen aus den verschiedensten Industriegruppen der Anteil der Löhne am Warenpreis wesentlich zurückgegangen, bei einzelnen Industrien sogar auf winzige Prozente zusammengeschrumpft ist. Von den Rohstoffen und Halbfabrikaten her, deren Preisbildung durch Kartelle leicht beherrscht wird, werden die Preise hochgehalten. Das ergibt sich aus der Statistik, nicht aus willkürlichen oder gar parteipolitisch gefärbten Berichten.

Unbedingt muß danach gestrebt werden, die Waren bei gleichem Aufwand von Rohstoff und Arbeitskraft billiger als bisher herzustellen. Diese Forderung, die von den Arbeitnehmern des Reichswirtschaftsrats wiederholt erhoben und durch praktische Vorschläge unterstützt worden ist, gilt es durchzuführen, wenn ein Preisabbau tatsächlich eintreten soll.

Ein vernünftiges Wort.

Daß ein Preisrückgang nötig ist, ohne daß die Löhne abgebaut werden, geben selbst bürgerliche Wirtschaftskenner rückhaltlos zu. So sagt Dr. Siegert im Handelsteil des „Berliner Tageblatts“:

„Das Verbraucherinteresse erfordert es, die Kaufkraft und Kaufkraft des Inlandsmarktes zu heben. Trotz steigender Löhne hat sich die Lebenshaltung der hauptsächlichsten Verbraucherschichten mehr und mehr verschlechtert. Man ermögliche es daher diesen Bevölkerungsschichten, durch Befolgung der derzeitigen nominal gleichbleibenden Einnahmen mit besserem Gelde notwendige Neuanschaffungen zu machen und damit den Inlandsverbrauch zu steigern. Ein sofortiger Abbau der Löhne und Gehälter erscheint also noch verfrüht. Freilich darf die Verschiebung des Lohnabbaues kein Grund zur Hochhaltung der Preise sein; trotz stabiler Löhne wird es vielmehr Sache der Erzeuger sein müssen, auch ihrerseits und in ihrem eigenen Interesse den inländischen Absatz zu heben. Die Erzeugerschaft sollte dazu ohne weiteres in der Lage sein, denn sie hat lange genug, auf dem „Wiederbeschaffungsdogma“ ruhend, die Preise mitverleuert. Sie müssen also bei Wegfall dieses Kalkulationspostens erheblich verbilligt werden können, ohne die Möglichkeit genügenden Gewinnes damit auszuschließen.“

Schärfste Kalkulation im In- und Auslande ist die Forderung. Auch die teilweise sehr hohen Sätze für allgemeine Spesen und Lasten können herabgesetzt werden, ohne die normalen Gewinnmöglichkeiten zu gefährden. Auch die Rohstoffkosten der meisten Industriezweige vertragen wohl eine schärfere Berechnung, denn sie sind doch, selbst soweit sie aus dem Auslande stammen, zum größten Teile vor etwa einem Vierteljahr, also zu Dollarkursen von 7000 bis 9000, angekauft. Und die Wiederbeschaffungsprämien aus früherer Zeit sind zumindest seit Umschlag der Konjunktur reine Gewinne. Sollten sie sich freilich durch Börsenspekulationen verflüchtigt haben, so kann dieser Schaden nicht auch noch auf die Verbraucherschaft abgewälzt werden.“

In der Verbilligung der Produktion, die im Interesse des Verbrauchers zu erfolgen hätte, und in der Begünstigung der Qualitätsindustrie liegt auch die einzige Gewähr für die Ueberwindung der Krise im Export. Alle beteiligten Kreise, nicht zuletzt die Regierung, sollten deshalb mit größter Entschiedenheit die Bestrebungen nach rationaler Wirtschaft fördern ohne zugleich auf die Kaufkraft des großen Publikums, das ist die Arbeiterschaft, zu drücken. Der Arbeiterschaft muß es ermöglicht werden, die längst fällige Versorgung mit Kleidung, Wäsche und vielen anderen Haushaltsgegenständen vorzunehmen, die schon seit vielen Jahren unterblieben ist.

Recht - Macht - Gewalt.

II.

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß der Aufstieg des Proletariats jedesmal erst dann einsetzte, wenn die wirtschaftliche, geistige, sittliche und organisatorische Macht der Unterschichten im Wachsen begriffen war. Die Geschichte der Arbeiterbewegung der letzten acht Jahrzehnte lehrt mit unbestreitbarer Deutlichkeit, daß die Hebung der Arbeiterklasse von dem Zeitpunkte an datiert, in dem die Massen begannen, sich zu bilden, zu schulen und zu organisieren und allmählich lernten, sich aller der Rechte zu bedienen, die sie sich im Laufe der Zeit erkämpft hatten. Mit der Waffe des Wahlrechts, des Versammlungsrechts, des Koalitionsrechts, des Streikrechts, des Rechts der freien Meinungsäußerung, mit den geistigen und sittlichen Waffen der Bildung, der Disziplinierung, der Solidarifizierung haben die Massen sich durchgerungen zu der verhältnismäßig starken Machtposition, in der sie sich gegenwärtig befinden. Wenn man die Machtposition des modernen Proletariats um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit dem Einfluß und der Machtstellung vergleicht, die den proletarischen Schichten heutzutage eigen ist, so merkt man deutlich den Unterschied zwischen einst und jetzt. Und diese Veränderung hat sich nicht vollzogen durch Gewaltkämpfe oder Gewaltmittel, sondern auf dem Wege des Rechtskampfes. Dadurch, daß das Proletariat die Gewaltpolitik ausgegeben und sich auf den Boden des Rechts gestellt und unter dem Banner des Rechts gekämpft hat, ist es zu einer Macht geworden, die immer unüberwindlicher wird.

Diese offensiblen Erfolge des Rechtskampfes haben den früher herrschenden Glauben an die Wirkungen einer Gewaltpolitik ins Wanken gebracht und allmählich verdrängt. In den Kreisen der denkenden Proletarier hat der Gedanke der Gewaltlosigkeit gesiegt, weil man erkannt hat, daß die Gewalt ein durchaus ungeeignetes Mittel ist, die Machtstellung zu erringen und zu festigen. Nur noch in rückständigen Schichten, aus denen sich die links- und rechtsradikalen Parteien rekrutieren, lebt der Glaube an die Gewalt und der Wille zur Gewalt. Diese Uebersehähung der Gewalt, die eine soch verderbliche Wirkung auf das öffentliche Leben der Gegenwart ausübt, hat verschiedene Quellen. Zunächst ist sie begründet in der menschlichen Natur, in der noch viele Ueberbleibsel der Tierheit stecken, die erst ganz allmählich überwunden und ausgerottet werden können. Je weiter sich die Menschheit von der Tierheit entfernt, je mehr der Mensch zum Menschen wird, desto gründlicher wird mit der Gewalt in Theorie und Praxis aufgeräumt. Es ist das Zeichen eines geistig und sittlich hochstehenden Menschen, daß er bei der Erreichung seiner Ziele auf die Verwendung gewalttätiger Mittel und Methoden verzichtet, und auch eine Klasse und ein Volk steht um so höher, je weniger Gebrauch von der Gewalt gemacht wird. Leider wird diese Entwicklung bedauerlicherweise gehemmt und verlangsamt durch die völlig falsche Bildung und Erziehung, die man der heranwachsenden Jugend in der sogenannten Kulturwelt angedeihen läßt. In dem Schulunterricht spielt die Verhimmelung der Gewaltmenschen eine verhängnisvolle Rolle. Die „großen Männer“ der Vergangenheit und Gegenwart werden der Jugend als Vorbilder hingestellt, denen sie nachzusehen soll, während diese Helden in Wirklichkeit große Verbrecher an der Menschheit sind. Ihre Taten, die in der Zerstörung von Städten, Verwüstung von Ländern und Tötung von Menschen bestehen, werden mit dem Strahlenkranz des Ruhmes umgeben, aber die Namen der Wohlthäter der Menschheit werden kaum erwähnt, sie versinken im Meer der Vergessenheit. Diese Verhimmelung der Gewaltmenschen und Gewalttaten wird fortgesetzt in den Kriegervereinen, den nationalsozialistischen Jugendverbänden, in Zeitungen und Versammlungen, durch Wort und Schrift. Da ist es denn kein Wunder, daß die durch den Krieg verrohten Menschen in der Gewalt das Allheilmittel sehen und immer bereit sind, mit Waffengewalt ihren Willen durchzusetzen. Die Atmosphäre der Nachkriegszeit ist geradezu mit Gewaltbazillen gesättigt, und es gehört viel Verstand und Ueberlegung dazu, sich von einer Verführung durch diese Gifte freizuhalten. Ist es doch eine Tatsache, daß überall der Wille zur Gewalt aufgepeitscht wird, unbekümmert darum, ob hinter der Gewalt auch die nötige Macht steht.

Leider gibt es auch in proletarischen Kreisen zahlreiche Elemente, die wegen ihrer geistigen und organisatorischen Rückständigkeit mit der Gewaltpolitik liebäugeln und immer auf dem Sprünge stehen, den Klassenkampf mit gewalttätigen Mitteln zu führen. Vor ihren Augen spuken die Sensen und Heugabeln umher, wie Lassalle einstmal sagte, mit denen sie die Feinde besiegen wollen, oder die Flinten, Handgranaten und Maschinengewehre, die Errungenschaft der modernen Gewaltpolitik. Dieser Wille zur Gewalt, der sich von Zeit zu Zeit in Putzchen, Kravallen, Brüggeleien usw. Luft macht, richtet besonders deshalb so großes Unheil an, weil er einerseits in den proletarischen Schichten das Interesse an den geistigen, rechtlichen, kulturellen und organisatorischen Kämpfen erstötet und weil er andererseits in den kapitalistisch verfeuchten Schichten den Willen zur Gewalt in der Form von Gegenmaßnahmen großzieht. Es gibt in Deutschland zahlreiche Elemente, die mit dem Gedanken eines blutigen Bürgerkrieges spielen, ja, die eine solche gegenseitige Zerfleischung unserer Volksgenossen geradezu herbeisehen. Wenn diese Sehnsucht blutrünstiger Gewaltmenschen erfüllt werden sollte, was ein gnädiges Schicksal verüben möge, so würde das den Zusammenbruch und den Untergang Deutschlands bedeuten. Nur ein Wahnsinniger oder Pervertierter kann so etwas wollen oder wünschen, und nur ein Bösbünniger kann glauben, daß aus einem derartigen Chaos die Wunderblume des Sozialismus oder des Kommunismus hervorsprossen werde. Darüber brauchen wir kein Wort zu verlieren.

Zusammensfassend läßt sich also sagen: Die Gewalt ist kein Entwicklungshebel, weil sie niemals in stande ist, eine neue Rechtsordnung zu schaffen oder eine bestehende dauernd zu erhalten. Das Alte bricht zusammen, wenn ihm der Boden der Macht unter den Füßen weggezogen wird, das Neue setzt sich durch, wenn es die nötige Macht errungen hat. Je größer diese Macht ist, desto weniger Gewaltanwendung ist in einem gegebenen Zeitpunkte notwendig, und es läßt sich sehr wohl denken, daß sich die sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ohne Gewalt durchsetzen wird, wenn die geistige, sittliche, wirtschaftliche und organisatorische Macht des Proletariats so groß geworden ist, daß die Gegner gar nicht erst versuchen werden, Widerstand zu leisten, weil es von vornherein aussichtslos ist. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei noch darauf hingewiesen, daß eine Gewaltanwendung selbstverständlich dann berechtigt ist, wenn sie einen gewalttätigen Angriff zurückweisen soll, oder im Falle einer Notwehr. F. 2.

Das Opfer der Großen

erstrahlt wieder einmal im hellsten Glorionschein in dem Augenblick, in dem sich so vielen großen Worten eine — Tat anreihen sollte. Das Ergebnis der Dollaranleihe des Deutschen Reiches hat nicht den Erwartungen entsprochen, die man an eine solche im Interesse der augenblicklich so notwendigen Kraftanspannung unbedingt stellen mußte. Durch freie Zeichnungen ist nur der vierte Teil des zur Zeichnung aufgelegten Betrages in Höhe von zweihundert Millionen Goldmark aufgebracht worden, so daß nicht einmal die von den Banken garantierte Hälfte der Gesamtanleihe gedeckt wurde, sondern die Zufälligkeit dieser fünfzig Prozent durch Rückgriff auf die garantierenden Banken notwendig geworden ist. Vielleicht mag dazu die Agitation gegen die Rechtsbeständigkeit der Anleihe und der von der Reichsbank übernommenen Garantie beigetragen haben. Vielleicht ist es auch dem Erfolg der Anleihe atbräglich gewesen, daß der Geldmarkt, sei es durch die unvermeidliche Zunahme der Inflation, sei es durch zu weitgehende Ausnahmen, welche die Reichsbank im Punkte der Kreditbeschränkungen und besonders bei Befreiung von Devisen nachträglich einräumen zu müssen glaubte, in letzter Zeit wieder flüssiger geworden ist. Dadurch hat die Goldanleihe manches von dem Reize verloren, der ihr durch die Zulassung der Befehlshabsfähigkeit in Höhe von 40 bis 60 Proz. des Kurswertes zu verhältnismäßig niedrigen Zinsen gegeben worden war.

Nach den Angaben, die von den als Zeichnungsstellen fungierenden Banken gemacht wurden, sind die kleineren und zum Teil auch die mittleren Zeichnungen in reichlichem Umfange eingegangen. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß die Kreise des kleineren Publikums sich an der Emission in ziemlich erheblichem Umfange beteiligt haben. Die großen Zeichnungen konnten naturgemäß nur von der Großindustrie und von dem Großhandel geleistet werden. Das ungenügende Ge-

lamergebnis der Anleihe deutet darauf hin, daß diese Kreise, die allein über sehr erheblichen Devisenbesitz verfügen, wieder einmal — wie schon so oft in entscheidenden Situationen — veräuert haben. Ein solches Verhalten ist um so bedauerlicher, als gerade die Führer des Wirtschaftslebens in politischer Hinsicht ein großes Maß von patriotischen Worten und Maßnahmen aufzubringen wissen, wenn es sich um die Fortführung des Abwehrkampfes an der Ruhr handelt und um Bekundungen der Zuerstlichkeit, daß dieser Kampf zu einem für Deutschland erfolgreichen Ergebnis geführt werden müsse und geführt werden könne.

Vielleicht hat zu der Tatsache, daß die Industrie sich an der Goldanleihe nur in ungenügendem Maße beteiligt hat, die oppositionelle Stimmung beigetragen, die von der Industrie der ganzen Markstabilisierungsaktion und dem damit beabsichtigten Preisabbau entgegengerbracht wird. Eine Folge des hinter den Erwartungen zurückbleibenden Ergebnisses der Goldanleihe ist es, daß die Reichsbank ihre Golddepots im Auslande verstärken mußte und neuerdings hundert Millionen Gold der Schweizerischen Nationalbank in Gewahrsam gegeben hat.

Aus diesen Maßnahmen der Reichsbank geht der feste Entschluß hervor, die Stützungsaktion für die Mark mit Nachdruck fortzuführen.

Büchersammler.

Solange wir geschriebene oder gedruckte Bücher haben, gibt es auch Büchereisammler und Büchersammler, das heißt Leute, die am Buche Freude haben und deshalb Lust verspüren, nicht nur Bücher zu lesen, sondern auch Bücher zu sammeln. Aus diesem Bedürfnis heraus sind zahlreiche öffentliche und private Bibliotheken (Büchereien) entstanden, in denen ungeheure Schätze aufgespeichert sind. In den öffentlichen Büchereien sind meistens Bücher und Schriften aller Kategorien enthalten, die privaten Büchersammler beschränken sich vielfach auf eine bestimmte Spezialität, wobei einige mehr auf den Inhalt, andere mehr auf den Einband sehen. Es sind unter diesen Sammlern Spezialisten, die infolge der Eigenartigkeit ihres Sammelstrebens bzw. ihrer Sammelwut auf den unbefangenen Beobachter einen komischen Eindruck machen. Dennoch hat auch diese scheinbar komische Art des Sammelns ihre Vorzüge, weil sie eine Ueberblick ermöglicht über ein besonderes Feld der Literatur und weil sie außerdem manches wertvolle Buch der Vergessenheit entrißt, das sonst in der Fülle der Bücherflut ungenutzt versinken würde.

Die Freude am Buch und die Liebe zum Buch lebt wohl in jedem gebildeten Menschen. Ein gutes Buch dient nicht nur zur Erholung, sondern es bietet auch eine Fülle von Anregung und ist eine Quelle hohen Genusses. Ein Gelehrter aus dem sechszehnten Jahrhundert, Daniel W o r h o f, der zuerst das Studium der Literaturgeschichte eingeführt hat, singt in seinem umfangreichen Werke „Polihistor“ ein begeistertes Loblied auf das Buch. Er nennt es „die Leuchte des Herzens, den Spiegel des Lebens, den Behrer der Tugend und den Vertreiber des Lasters, die Krone der Klugen, das Diadem der Weisen, den Ruhm und den Schmutz der Gebildeten, den Gefährten auf der Reise, den Freund zu Hause, einen Schwatzgesellen auch für die Schweigenden, ein Gefäß voll von Weisheit, ein Garten voll von Früchten, eine mit Blumen geschmückte Wiese, ein Born des Verstandes und ein Leben der Erinnerung. Es eröffnet Geheimnisse, erhebt das Dunkel, löst Verwirrnis auf und vermehrt dein Vermögen, es ist ein uner schöplicher Brunnen, ein unermesslicher Schatz, eine uner schöpliche Schatzkammer, ein Paradies, aus dem man nicht verstoßen werden kann, ein fruchtbringender Lustgarten, in dem man sich freuen kann, solange man will.“

Es gab und gibt Büchersammler, die weniger Wert darauf legen, ein Buch zu lesen und sich an dem Inhalt zu ergötzen, als vielmehr darauf, ein Buch zu besitzen. Der Besitz zahlreicher und, wenn es sein kann, seltener Bücher ist der Zweck ihres Sammelns. Diese Sammelwut kann sogar zu einer Leidenschaft ausarten, und dann spricht man nicht mehr von einem Büchereisammler (Bibliophile), sondern von einem Büchernerren (Bibliomane), in dem der brennende Wunsch, Bücher zu besitzen, selbst vor einem Verbrechen nicht zurücksteht. Verhältnismäßig harmlos trat diese Bibliomanie noch auf bei der Katharina von Medici, die in der Sammelwut einfaß die privaten Bibliotheken ihrer Untertanen beschlagnahmte und die Bücher ihrer eigenen Sammlung einverleibte, aber in der Leidenschaft des Nürnbergger Kaufmanns Ulrich Fugger, der sein ganzes Vermögen in Büchern anlegte, so daß er von seiner Familie unter Kuratel gestellt werden mußte. Schlimmer schon zeigte sich diese Sammelwut bei jenen Männern, die zu Dieben wurden, um ihre Büchersammlungen zu vermehren. So ein Mann

war der italienische Graf Libri-Carucci, der in seiner Eigenschaft als Vorsteher öffentlicher Bibliotheken in Paris sich eine große Büchersammlung zusammenstellte, wie auch der französische Priester Chaovin de Maian, der um seine reichhaltige Sammlung schöner Bücher überall beneidet wurde, bis sich zuletzt herausstellte, daß die übergroße Mehrheit der Bücher gestohlen war.

Ein gemeingefährlicher Büchernarr war der Buchhändler Don Vincenti in Barcelona, früher Räch und Bibliothekar seines Klosters, der Leute, von denen er wußte, daß sie seltene Bücher besaßen, überfiel, ermordete und ihrer Bücher beraubte. Als seine zahlreichen Morde entdeckt wurden, räumte er sie ein und gab als Beweggrund seine leidenschaftliche Liebe zum Buche an. Er ist dann hingerichtet worden. In Sachfen lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Prediger Linus, ein tüchtiger, gelehrter Mann, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Er besaß eine Bibliothek von 60 000 Bänden und in dieser Bibliothek unter seinen geliebten Büchern erlebte er die glücklichsten Stunden. Durch einen Zufall entdeckte man, daß er sich die Mittel zum Ankauf von Büchern auf verbrecherische Weise verschafft hatte. Er hatte lange Zeit hindurch unter verschiedenen Verkleidungen sich wohlhabenden Reisenden angeschlossen, die er unterwegs ermordete und ihres Geldes beraubte. Dabei war er so geschickt zu Werke gegangen, daß man ihn trotz eingehender Untersuchung nicht völlig überführen konnte. Er wurde zu längerer Kerkerstrafe verurteilt und starb im Gefängnis.

Zu den merkwürdigen Büchernarren gehörte auch jener Buchhändler in Holland, der weinte und wehklagte, wenn er ein seltenes Buch verkaufte, weil er sich von ihm nicht zu trennen vermochte, und der in seiner letzten Krankheit sein Sterbezimmer mit wertvollen Büchern ausfüllen ließ, an deren Anblick er, gleichwänglich und abgezehrt, aber alterigen Auges, sich weidete. Oder jener eifrige Mensch, der in einer öffentlichen Bibliothek drei Jahre hindurch täglich acht Stunden lang kein anderes Buch las als die Bibel, wobei er feststellte, daß die Bibel 773 656 Worte und 3 566 560 Buchstaben enthält und daß das Wort „und“ 46 227 mal und das Wort „Jehova“ 6855 mal darin vorkommt. Ob dies stimmt, mag der, der es nicht glauben will, selbst nachprüfen. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Büchernarr bei Dichtern und Matern häufig als Zielscheibe des Wipes und der Satire benutzt worden ist. Die bekannteste Karikatur ist der Büchernarr in Sebastian Brants „Narrenschiff“, erschienen 1494, zu dem der berühmte Mater Dürer die Zeichnung geliefert hat: der Narr sitzt im Lehnstuhl, mitten unter einem Wust von Büchern, die Hornbrille auf der Nase und den Fliegenwedel in der Hand.

Wertvolle Bücher in schönen Einbänden

bringt eine Ausstellung, die der Jakob-Krause-Bund vom 4. April bis 3. Mai in der Gutenberg-Buchhandlung, Berlin W. 50, Lauenburgerstraße 5, veranstaltet. In den Räumen dieser Buchhandlung wird die Ausstellung vorbildliche Leistungen des deutschen Buchgewerbes der jüngsten Zeit darbieten. Gleichzeitig soll die würdige Umhüllung des Buches durch künstlerische Handeinbände gezeigt werden. Die Einbände werden von hervorragenden Kunstbuchbindern aus ganz Deutschland, Mitgliedern des Jakob-Krause-Bundes, eigens für die Ausstellung gefertigt.

Berichte.

Verlohn. In dem hiesigen Papierverarbeitungsverk von Dohmann herrschen solch eigenartige Zustände, daß wir dringend darum ersuchen müssen, vor Arbeitsannahme erst Auskunft einzuholen. Diese Firma legt in letzter Zeit den Kartonnagenarbeitern gegenüber ein Verhalten an den Tag, das auf keinen Fall als arbeitserfreundlich bezeichnet werden kann. Zugewendet muß werden, daß es die Belegschaft dieses Betriebes seit zwei Jahren nicht verstanden hat, eine gezielte Betriebsvertretung zur Anerkennung zu bringen, woran die persönliche Bequemlichkeit der männlichen Arbeiter der anderen Betriebsabteilungen ein großes Teil Schuld trägt. Die Folgen dieser Unterlassungslünde haben jetzt die 350 bis 400 Arbeiterinnen in der Kartonnagenabteilung zu tragen. Dieses beweisen die Vorgänge bei der Firma Dohmann in der letzten Zeit. Ende Dezember verkürzte genannte Firma die Arbeitszeit ohne Kündigung um acht Stunden für die Woche. Am 26. Februar bestimmte genannte Firma mit sofortiger Wirkung eine Arbeitszeit von fünf halben Tagen pro Woche. Außerdem entließ genannte Firma Frauen und Mädchen ganz nach Belieben, wie es ihr in den Sinn kam. Arbeiterinnen, welche durch irgendwelche ge-

werkschaftliche Tätigkeit sich das „Vertrauen der Firma“ errungen hatten, wurden selbstverständlich bei den Entlassungen zuerst bedacht. Klagen beim Schlichtungsausschuß mußten zurückgewiesen werden, weil nicht gezielte Betriebsvertretung der beklagten Firma nicht besteht. So kann nun die Firma ganz nach ihrem Belieben den Herrenstandpunkt, genau wie in der Vorkriegszeit, gegenüber den Arbeiterinnen vertreten. Erst jetzt sind wieder ca. 150 Arbeiterinnen entlassen worden. Hoffentlich rafft sich das Personal, auch in der Buch- und Steindruckabteilung, baldigt zu ernstern Gegenmaßnahmen auf.

Rundschau.

Zur Förderung der Genossenschaften. Die Konzentration des Kapitals nimmt in Deutschland immer straffere Formen an. Mächtige Finanzgruppen gliedern sich ein wirtschaftliches Unternehmen nach dem anderen an und schaffen so eine festgeschlossene kapitalistische Front, der die Arbeiterchaft nichts oder nur sehr wenig entgegenzusetzen haben wird. Um so mehr ist es daher die Pflicht eines aufgeklärten Gewerkschafters, diejenige Bewegung mit allen Kräften zu stützen und zu fördern, die sich dieser „Sinnlosierung“ entgegensetzt und den Gedanken der Gemeinwirtschaft zu verwirklichen strebt, nämlich die Konsumgenossenschaftsbewegung. Zu keiner Zeit war es so wichtig wie heute, die Konsumgenossenschaften auszubauen und zu fördern; denn sie sind die Hüter des Gedankens der Gemeinwirtschaft. Gelingt es der Arbeiterchaft nicht, sie in vollem Umfange auszuquerhalten und sie noch auszubauen, dann er-

Der rechte Gebrauch der Freiheit.

Siehst du den Strom, den Bergeshöh'n entquellen,
Die dunklen Bogen majestätisch rollen?
Es steht bei dir, ob er auf seinem Pfad
Dir Segen bringend, ob verderbend nach!

Grab ihm ein Bett, so wird er deine Auen
Erquiden und zur Fruchtbarkeit betauen,
Doch stemmst du dich entgegen seinem Lauf,
So geht dein Ader samt der Frucht darauf
hybel.

leidet der Gedanke der sozialistischen Gemeinwirtschaft eine nicht wieder gutzumachende Schlappe. Niemand darf aber auch vergessen, daß die Konsumgenossenschaften unter den heutigen Verhältnissen einen besonders schwierigen Stand haben. Die Entwertung der Markt hat auch ihre Betriebsmittel in Mitleidenschaft gezogen und stark zusammenkrumpfen lassen. Ihre Kaufkraft ist zurückgegangen und sollen sie auch in Zukunft ihre Aufgaben erfüllen, dann müssen sie auf eine Stärkung ihrer Betriebsmittel bedacht sein. Für jeden Gewerkschafter muß es eine selbstverständliche Pflicht sein, diese Stärkung der Betriebsmittel seiner Genossenschaft möglichst zu unterstützen. Je eher die Genossenschaft über den erhöhten Geschäftsanteil verfügen kann, desto günstiger für sie, die Mitglieder und den Gedanken der Gemeinwirtschaft. Wer wirklich die Gemeinwirtschaft anstrebt und die kapitalistische Wirtschaftsweise durch eine gerechtere ersetzen will, erfülle seine Pflicht als Konsumgenossenschaftler. Daher, Gewerkschafter: Bringt den Maßnahmen der Genossenschaften zur Stärkung ihrer Betriebsmittel das nötige Verständnis entgegen und sorgt dafür, daß eure Hausfrauen ihre Waren nur durch das eigene Unternehmen beziehen, nämlich aus den Läden der Konsumgenossenschaften. Auf diese Weise trägt ihr am besten zur Stärkung des Gedankens der Gemeinwirtschaft bei.

Unser Reallohn. Belegentlich der Steuerdebatte im Deutschen Reichstag behauptete der Führer der Rechtsreaktionäre, Dr. Helfferich, dessen Tätigkeit während des Krieges und nachher so viel Unheil über Deutschland gebracht hat, daß der Reallohn des deutschen Arbeiters 80 Proz. des Vorkriegslohnes betrage. Die Unwahrheit dieser Behauptung läßt sich an Hand des Märzheftes von „Wirtschaft und Statistik“, eines reichsamfassen Organs, leicht beweisen. Es sind dort die Tariffähne der Bergarbeiter, Reichsbetriebsarbeiter und Buchdrucker sowie die Gehälter der Reichsbeamten und Bankangestellten im Februar 1923 verzeichnet. In derselben Nummer werden die Leuerungsstufen für diesen Monat mitgeteilt. Demnach beträgt die Reichsindexgröße für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) im Durchschnitt des Februars 2643 (1913/14 = 1). Die Ernährungsstufen sind auf das 3183fache, die Bekleidungskosten auf das 4164fache der Vorkriegszeit gestiegen. Die Lohnstatistik zeigt dagegen eine viel geringere Steigerung des Lohnes. Die Indexgrößen für die Monatslöhne der Reichsbetriebsarbeiter waren im Februar bei den verschiedenen Kategorien der Arbeiter 1100, 1341 (gelernte), 1161,

1427 (angelernte), 1500, 1852 (ungelernte). Die Buchdruckerlöhne im Februar ergeben die Indexzahlen 1254 für Handlöhner, 1500 für Hilfsarbeiter. Die Indexzahlen der Monatsgehälter der Reichsbeamten sind mit 678, 783 (höhere Beamte), 799, 974 (mittlere), 1086, 1475 (untere) angegeben. Die Gehälter der Bankangestellten weisen folgende Indexzahlen auf: 938, 1067, 952, 1093, 1328, 1536. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß bei keiner einzigen Kategorie der hier behandelten Arbeiter und Angestellten die Verminderung des Reallohnes seit dem Kriege nur 20 Proz. betragen hat. Der Rückgang des Reallohnes gegenüber der Vorkriegszeit betrug im Februar, wie sich aus dem Vergleich der mitgeteilten Zahlen mit dem Leuerungsindex von 2643 ergibt, 40—60 Prozent und noch mehr. Somit beträgt der Reallohn nicht 80 Proz. des Vorkriegslohnes, wie Helfferich vortäuschen wollte, sondern nur 40—60 Prozent desselben. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß gegenwärtig bereits 13 Proz. der deutschen Arbeiterchaft Kurzarbeit leistet. Nur bei einzelnen Kategorien der Bergarbeiter ist nach den Tabellen von „Wirtschaft und Statistik“ der Lohn dem Leuerungsindex entsprechend erhöht worden. Bei diesen Löhnen muß aber die enorme Leuerung im Ruhrgebiet berücksichtigt werden, wo die Lebenshaltungskosten in viel höherem Maße gestiegen sind als im unbesetzten Gebiet. Die Behauptungen Helfferichs erweisen sich somit als völlige Unwahrheiten. Sobald es sich aber um Verminderung der Steuerlasten für die Großkapitalisten handelt, ist diesen Herren jede Fälschung der Tatsachen gestattet.

Das Internationale Arbeitsjahrbuch für 1923 enthält Angaben über 72 Staaten und Kolonien, die sich auf rund 2400 Gewerkschaften, 1950 Unternehmerorganisationen, 1100 Organisationen der Kopfarbeiter, 45 Vereinigungen von Kriessbeschädigten, 475 Genossenschaften und 50 verschiedene Organisationsbeziehungen. Auch die internationalen Berufssekretariate und die Landeszentralen der Berufsorganisationen sind berücksichtigt. Außer dem Titel jeder Organisation sind die Namen der leitenden Beamten, die Verbandsorgane, die Mitgliederzahlen sowie die Zugehörigkeit zu nationalen und internationalen Verbindungen verzeichnet. Bei den Genossenschaften ist in der Regel auch über den Umfang Auskunft gegeben. Die Angaben sind von den Sphärenverbänden der in Frage kommenden Organisationsgruppen vor der Drucklegung nachgeprüft worden, so daß sie als durchaus verlässlich gelten können. Diefen Nachweisungen vorausgeschickt sind Mitteilungen über den Aufbau der Internationalen Arbeitsorganisation und die von ihren Jahresversammlungen gefaßten Beschlüsse, ferner über die Organisation des Arbeiterbundes sowie über die Regierungsstellen der einzelnen Staaten, die sich mit Arbeitsangelegenheiten befassen.

Das Buch ist ein gut brauchbares Nachschlagewerk für alle Gewerkschaften und andere auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung und Sozialpolitik tätige Vereinigungen.

Zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Förderung des Wohnungsbaues hat der Bundesvorstand des Baugewerkesbundes an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet. Eindringlich wird die Reichsregierung darin hingewiesen auf die große Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter. Allein von den Mitgliedern des Deutschen Baugewerkesbundes fielen Ende Februar rund 100 000. In den Verbänden der Zimmerer, der Maler, der Dachdecker usw. ist die Arbeitslosigkeit im Verhältnis nicht geringer. Mehr als 100 000 arbeitsbereite Bauarbeiter sind gezwungen, unfreiwillig zu feiern. Es besteht ein Wohnungsnot von nie gekanntem Ausmaß, und dennoch liegt die Wohnungsbautätigkeit fast ganz danieder. Diesen widersinnigen Zustand zu beseitigen, sollten sich alle Volksgenossen angelegen sein lassen. Es ist notwendig, daß die Reichsregierung die in der Eingabe erhobene Forderung erfüllt; daß sie schnellstens ausreichende Mittel bereitstellt und alles sonst erforderliche tut, damit die Wohnungsbautätigkeit alsbald in weitem Umfange wieder aufgenommen und kräftig gefördert werden kann.

Adressenänderungen.

- B. = Bevollmächtigter. K. = Kassierer.
- Ansach.** B.: O. Memel, Büttnerstr. 24.
K.: F. Bauer, Bergstr. 4.
- Danzig.** B.: A. Wehn, Danzig-Gangfuhr, Brunsbüßerweg 47 II. K.: A. Küster, Beveliusplatz 1/2.
- Düsseldorf.** B.: A. Ernst, Rongerstr. 37 II.
K.: Rlf. Oster, Blücherstr. 21.
- Grümla 1. Sa.** B.: Paul Tittel, Frauenstr. 19.
K.: E. Fuhrmann, Reithallenweg 6.
- Ceer 1. Offt.** B.: R. Wiedmann, Pflotenbergstr. 1d.
K.: Jan Kliege, Pflotenbergstraße.
- Hauen 1. B.** B.: A. Wollner, Meßbacherstr. 12 III.
K.: O. Hemsdorf, Schillerstr. 20.
- Wittenberg.** B.: R. Cahnarz, Kurfürstenstr. 21.
K.: O. Trabis, Surifenstr. 16 I.